

ALEXANDER KOCH, **Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich**. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte. Monographien, Band 41,1–2. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Mainz 1998. XIII, 748 Seiten, 21 Textabbildungen, 33 Karten, 4 Typentafeln, 58 Phototafeln.

Das hier anzuzeigende zweibändige Werk stellt die geringfügig überarbeitete Fassung der Dissertation des Verf. dar, die 1992 von der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz angenommen wurde. Die Schrift war von vornherein als Literaturarbeit konzipiert. Materialaufnahme und Abfassung der Arbeit erfolgten relativ rasch innerhalb von drei Jahren. Der Forschungsstand ist im wesentlichen der von 1992; bis 1996 erschienene Literatur wurde jedoch, sofern sie von besonderer Wichtigkeit war, berücksichtigt.

Im einleitenden Kapitel (S. 1–16) werden Forschungsziel, Quellenlage sowie die chronologische und typologische Gliederung erörtert. Der Verf. hat sich „die möglichst vollständige Erfassung und Bearbei-

tung der merowingerzeitlichen Bügelfibeln im westfränkischen Gebiet“ zum Ziel gesetzt; er möchte darüber hinaus auf trachtkundliche, soziale und ethnische Fragestellungen eingehen. In einem etwa dreiseitigen forschungsgeschichtlichen Exkurs werden die wichtigsten Etappen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit merowingerzeitlichen Bügelfibeln nachgezeichnet, wobei vor allem das Arbeitsgebiet des Verf. Berücksichtigung findet. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verf. den Fibel-Corpora H. Kühns, zielt er selbst doch ebenfalls auf eine corpusartige Vorlage der Bügelfibeln aus dem westfränkischen Gebiet.

Der Hauptteil der Arbeit ist in seinem Umfang (440 Seiten) geradezu überwältigend. Das Fundmaterial bilden 726 Bügelfibeln bzw. Bügelfibelpaare. Der Überlieferungsstand ist jedoch, was die Kontexte betrifft, eher als schlecht zu bezeichnen: lediglich 36,5 % der Stücke entstammen geschlossenen Grabfunden. Der Verf. ordnet das Bügelfibelmaterial in zehn große Gruppen ein, wobei die Form der Kopfplatte als vorrangiges Gliederungskriterium dient. Die zehnte Gruppe enthält allerdings Fibeln disparater Form, während die siebte Gruppe die thüringischen Bügelfibeln umfaßt. Innerhalb jeder dieser „Fibelfamilien“ wird zwischen Formengruppe, Typ, Variante und Serie unterschieden; die typologische Differenzierung ist manchmal so feinmaschig, daß Einzelstücke typisiert werden. In Hinsicht auf die Terminologie bedient sich der Verf. in den meisten Fällen bereits vorhandener Bezeichnungen, führt jedoch, wo es nötig ist, auch neue ein.

Die formenkundliche Ansprache erfolgt bis ins kleinste Detail; anschließend werden in fachüblicher Weise die Datierungsansätze bzw. die verschiedenen Datierungsvorschläge ausführlich diskutiert und die geographische Verbreitung skizziert. Diese Vorgehensweise wird man als eher traditionell bezeichnen dürfen: Kombinationsstatistische Methoden, die bei der Analyse der Motiventwicklung von verschiedenen Gattungen des Trachtzubehörs zunehmend Eingang in die Forschung finden, werden nicht verwendet (vgl. S. 14 Anm. 33).

Den auswertenden Teil eröffnet ein Kapitel zur Chronologie (S. 463–480). Wie der Verf. schon in der Einleitung (S. 8–12) angemerkt hat, erfolgt die chronologische Einordnung des Materials nach dem Schema von H. Ament. Für die Fibelformen, die in den Zeitraum vor Childerich I. fallen, bedient sich der Verf. des Begriffes „protomerowingsch“, der ebenfalls H. Ament zu verdanken ist.

Der Verf. bespricht die zeitliche Stellung seiner zehn Fibelgruppen anhand der jeweils verbreitetsten Typen. Anschließend wird die formale Entwicklung der Fundgattung „Bügelfibel“ in Nordgallien von den Anfängen im zweiten Drittel des 5. Jhs. bis zu ihrem Aussetzen im frühen 7. Jh. nachgezeichnet. Ohne inneren Zusammenhang mit dem Rest des Kapitels ist der letzte Abschnitt, der den Titel „Ansätze einer übergreifenden Chronologie“ trägt; dabei geht es dem Verf. um die „Übertragung der anhand des Untersuchungsmaterials Bügelfibeln gewonnenen relativ- und absolutchronologischen Datierungsanhalte auf andere Sachgruppen“. Entsprechend skizziert der Verf. auf knapp zwei Seiten die Entwicklung von Scheiben-, Vogel- und Tierfibeln sowie Haar- und Gewandnadeln und Gürtelschnallen. Daß Bügelfibeln sich als „chronologisch empfindlichste Gradmesser“ bevorzugt zur Datierung beigabeführender Bestattungen heranziehen lassen, ist seit langem bekannt und hätte vom Verf. in diesem Zusammenhang nicht eigens betont werden müssen.

Der chronologischen Untersuchung folgt die Diskussion der räumlichen Verteilung des Fundmaterials (S. 481–499). In methodisch sauberer Weise geht der Verf. auf die verschiedenen theoretischen Modelle ein, mittels derer sich die Verbreitung eines Bügelfibeltyps erklären läßt. Darüber hinaus versucht er Fragen nach der Herkunft der Fibeln zu beantworten und Werkstätten zu bestimmen. Wie im vorangehenden Kapitel werden auch hier nur die gängigsten Typen herausgegriffen und behandelt.

Im Anschluß an die Herkunftsbestimmung und die Lokalisierung der Werkstätten bespricht der Verf. die technischen Merkmale der Bügelfibeln (S. 500–514). Zu diesem Problem kann er jedoch kaum wichtige Ergebnisse liefern, da keine Autopsie der Stücke erfolgte und von seiten der älteren Forschung keine sorgfältige Dokumentation vorlag. Hervorzuheben ist die Erkenntnis, daß innerhalb der Bügelfibelentwicklung ältere Exemplare mehrheitlich kleiner, massiver und aus Silber waren, während sich seit der zweiten Hälfte des 6. Jhs. immer größere und häufiger aus Bronze hergestellte Fibeln finden. Schließlich werden Fibeln, die Flickungen bzw. Reparaturen aufweisen, zusammengestellt, kartiert und als Indiz für die Anwesenheit ortsansässiger Schmiede ausgewertet (vgl. Fundliste 30 und Karte 30).

Das Kapitel „Zur frühmittelalterlichen Bügelfibeltracht“ (S. 515–525) kommt über eher allgemeine Aussagen nicht hinaus. Da der Verf. vor allem auf ältere Forschungsmeinungen zurückgreift, bietet er auch wenig Neues. Er nimmt beispielsweise an, die Kleinfibeln hätten dem Verschließen eines Untergerandes gedient. In der Forschung besteht jedoch hinsichtlich der Funktion der Kleinfibeln mittlerweile weitgehend darüber Einigkeit, daß diese wie ihr Nachfolger, die einzelne Scheibenfibel, einen mantelartigen Umhang im Hals- bzw. Brustbereich schlossen. Was Trageweise und Funktion der Bügelfibeln betrifft, so zitiert der Verf. in den Anmerkungen zwar die neueste Literatur zum Thema, setzt sich mit dem Problembereich jedoch nicht eingehender auseinander. Es ist dem Verf. gewiß nicht zu verübeln, daß er keine ausführliche trachtgeschichtliche Untersuchung des Materials vorgenommen hat – vor allem

angesichts der Tatsache, daß nur bei etwa 15 % der Grabzusammenhänge die genaue Fundlage der Fibeln dokumentiert ist. Man hätte sich jedoch gewünscht, über die Fund- bzw. Trachtlage der Bügelfibeln im Untersuchungsgebiet mehr zu erfahren als die Feststellung, daß die Brustlage am häufigsten anzutreffen sei, gefolgt von der Beckenlage und der (im Verhältnis am seltensten vorkommenden) Fundlage im Oberschenkelbereich. In diesen Fragen wird man nach wie vor die Arbeiten von G. Clauss und M. Martin konsultieren müssen. Wenigstens anhand einer Tabelle hätte der Verf. die unterschiedlichen Fundsituationen veranschaulichen können.

Im Kapitel mit dem etwas irreführenden Titel „Bemerkungen zur Sozialstruktur“ (S. 526–534) – die Struktur einer Gesellschaft läßt sich durch die Untersuchung einer einzigen Fundgattung kaum erhellen – geht der Verf. auf die Frage nach dem Aussagewert der Bügelfibeln als Indikatoren für die soziale Stellung ihrer Träger ein. Von einer vergleichenden Untersuchung auf der Grundlage ganzer Gräberfelder sieht er ab. In Anlehnung an das von der Forschung bereits mehrfach angewendete Modell R. Christleins zur qualitativen Unterscheidung von Grabfunden sondert der Verf. aus seinem Untersuchungsgebiet insgesamt 55 bügelfibelführende Grabfunde ab und ordnet sie den Gruppen C bzw. D zu (Fundliste 31). Davon erweisen sich 51 Grabfunde als der Gruppe C zugehörig. Die Grabfunde werden kartiert (Karte 31); aus dem Verbreitungsbild meint der Verf. auch historische Schlüsse ziehen zu können: (S. 533) „Da die bügelfibelführenden C- und D-Gräber direkte Rückschlüsse auf die dort bestattete Bevölkerung erlauben, wird man die recht gleichmäßige Verbreitung dieser Bestattungen im westlichen Teil des Frankenreiches als ein wichtiges Indiz für bestimmte politische Entwicklungen im Merowingerreich der Zeit Chlodwigs und seiner Söhne werten müssen. In deren Folge wurden gleichsam flächendeckend im zuvor vorwiegend von Romanen besiedelten Gebiet nördlich der Seine fränkische Bevölkerungsgruppen unter der Führung wohlhabender Germanen angesiedelt“.

Darüber hinaus wertet der Verf. das Herstellungsmaterial bzw. den kunsthandwerklichen Wert einer Bügelfibel als Indizien für die soziale Stellung der Bestatteten aus. Er stellt fest, daß serienmäßig hergestellte Typen seltener in Gräbern der Qualitätsgruppe C vorzufinden sind (d. h. dieser Gruppe sind vor allem aufwendig hergestellte Stücke zuzurechnen). Methodisch fragwürdig scheint der Versuch, aus ihrem Kontext herausgerissene Bügelfibeln (Einzelfunde) einer Qualitätsgruppe im Sinne R. Christleins zuzuweisen (S. 533): „Es bietet sich hiermit also die grundsätzliche Möglichkeit, im archäologischen Fundgut einen Personenkreis mit beträchtlichem Besitzstand auch unter erschwerten Überlieferungsbedingungen zu erfassen“. Allenfalls qualitativ herausragende, nicht seriell fabrizierte Stücke – etwa flächig cloisonnierte Fibeln – würden Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Stellung der Auftraggeber erlauben.

Eine anderes Problem, das der Verf. nur streift, ist das der Abnahme des Bestandes an Fibeln aus Edelmetall nach der Mitte des 6. Jhs. – eine Entwicklung, die auch in anderen Fundgattungen von Trachtzubehör zu verzeichnen ist. Wie läßt sich dieser Sachverhalt erklären, wenn man voraussetzt, daß die Schicht, die berechtigt war, Bügelfibeln zu tragen bzw. sich deren Erwerb leisten konnte, die gleiche war? Einige kurze Hinweise darauf findet man im Abschnitt über das Herstellungsmaterial (S. 503); der Verf. versucht jedoch nicht, diese Problematik weiter zu vertiefen.

Das Kapitel zur ethnischen Deutung merowingerzeitlicher Bügelfibeln wird durch allgemeine Überlegungen über den Sinn der Tracht als Zeichen ethnischer Zugehörigkeit eröffnet. Der germanische Ursprung der Fundgattung Bügelfibel steht dem Verf. zufolge außer Zweifel, wobei er einräumt, daß nichtgermanische Bevölkerungsgruppen in beschränktem Maße Gefallen an diesen Trachtgegenständen gefunden haben könnten. Dazu sei angemerkt, daß inzwischen aus Südosteuropa sowie aus dem nordpontisch-kaukasischen Gebiet eine Reihe von Blech- bzw. Bügelfibeln bekannt sind, die früher von J. Werner als teilweise slawische Bügelfibeln apostrophiert wurden und mit alanischen Bevölkerungsgruppen in Verbindung zu bringen sind (siehe z. B. I. BÓNA, *Das Hunnenreich* [1991] 153 f.).

Die durch die antiquarische Analyse als nicht fränkisch erwiesenen Fibeln werden ausgesondert und ihre ethnische Zuweisung diskutiert. Dabei unterscheidet der Verf. zwischen elb-, ost- und nord- bzw. nordseegermanischen Bügelfibeln. Es verwundert nicht, daß der Großteil der „fremden“ Bügelfibeln entweder genuin alamannischer Herkunft ist oder unter dem Einfluß des alamannischen Kunsthandwerks entstand. Thüringische Bügelfibeln sind im westfränkischen Gebiet ebenfalls relativ zahlreich vertreten. Dagegen ist der Anteil an ostgermanischen und nord- bzw. nordseegermanischen Fibeln eher gering; unter den Stücken ostgermanischer Provenienz sind die westgotischen aus siedlungsgeschichtlicher Sicht von einiger Wichtigkeit. Durch das Fibelmateriale wird die ethnische Vielfalt im westfränkischen Gebiet in der Zeit Chlodwigs und seiner Söhne sehr anschaulich; im Laufe des 6. Jhs., besonders nach der Jahrhundertmitte, ist eine Unterscheidung zwischen Franken und Personen fremdstämmiger Herkunft aus archäologischer Sicht nicht mehr möglich.

Schließlich wird im Kapitel über die Problematik der fränkischen Landnahme (S. 565–580) die siedlungsgeschichtliche Bedeutung der Fibeln diskutiert. Zunächst werden die kontroversen Auffassungen der deutschen bzw. der französischen Forschung bezüglich der fränkischen Landnahme thematisiert, wobei der Verf. den Ansichten H. Aments zustimmt.

In dem 67 Seiten umfassenden, sorgfältig recherchierten Katalog sind die Stücke in laufender Nummerierung nach Ländern geordnet. Von den äußeren Merkmalen werden Maße, Material, Erhaltungszustand bzw. Flickungen und Beschädigungen vermerkt. Bei geschlossenen Grabfunden werden das Grabinventar sowie die Fundlage der Fibeln und – wenn vorhanden – auch die anthropologischen Untersuchungsergebnisse angegeben. Obwohl Angaben zur Rückseite in vielen Fällen zu ermitteln gewesen wären, führt der Verf. diese nicht an. An den Katalog schließen 29 Fundlisten an, in denen die Vergleichsstücke außerhalb des Arbeitsgebietes zusammengestellt sind.

Das Material ist in einigen Textabbildungen sowie auf 58 Tafeln dokumentiert; die Stücke werden nur in Vorderansicht und in einheitlichem Maßstab von 2:3 vorgelegt. Die Abbildungsqualität der einzelnen Fibeln ist unterschiedlich und hängt von der jeweiligen Vorlage ab. Anhand von vier Typentafeln werden die Laufzeiten der einzelnen Formen bzw. Typen schematisch dargestellt. Übersichtlich sind die Verbreitungskarten.

Als stellenweise ermüdend erweist sich die Ausdrucksweise des Verf.; sowohl bei der Behandlung der einzelnen Fibelgruppen wie auch bei den auswertenden Kapiteln wäre eine Straffung des Textes von Vorteil gewesen. Unangenehm fallen die Vorliebe für Wiederholungen sowie die teilweise bandwurmartigen Satzkonstruktionen auf (z. B. S. 510: „Wenn auch mangels empirischer Versuche vor dem Hintergrund unzureichender Kenntnisse – ist es doch nicht bekannt, zu welchen Gelegenheiten man Bügelfibeln trug und wie lange – keine genauen Aussagen darüber möglich sind, welche effektive Tragzeit eine bestimmte Abnutzung bewirkte – auch hier wird es je nach spezifischer Tragweise, Material und stets zu berücksichtigenden Unwägbarkeiten verständlicherweise Unterschiede gegeben haben –, so möchte man doch starke Abnutzungsspuren, womöglich gar irreparable Schäden an dennoch ins Grab mitgegebenen, demnach vermutlich trotz ihres Zustandes noch zu Lebzeiten getragenen Bügelfibeln, gegenüber geringeren Anzeichen einer Abnutzung als Indizien längerer Tragzeit bewerten“).

Der Wert des Buches liegt vor allem in den zahlreichen Einzelergebnissen und in der umfassenden Übersicht über das Bügelfibelmaterial aus dem westlichen Frankenreich und den angrenzenden Gebieten, die es verschafft. Der Verf. hat sich nicht auf typochronologische Fragestellungen beschränkt, sondern versucht, die von ihm bearbeitete Fundgattung auf einer historisch-kulturgeschichtlichen Ebene auszuwerten. In diesem Bereich sind manche Erkenntnisse nicht gerade neu, und die unbeholfene Diktion macht bisweilen keine Freude bei der Lektüre; nach den mittlerweile überholten Fibel-Corpora H. Kühns repräsentiert diese Arbeit jedoch zweifelsohne den aktuellsten Forschungsstand zum Thema „Bügelfibeln“. Dank der zahlreichen Verweise zwischen Textteil und Katalog ist das Werk zum Nachschlagen sehr gut geeignet, so daß man davon ausgehen darf, daß es ein ‚klassisches‘ Arbeitsinstrument in den Händen von Fachleuten und Studierenden werden wird.